

Herrschaft-Macht-Obrigkeit. Kanzelrede von Katrin Göring-Eckardt,
Michaelis-Friedensgemeinde Leipzig, 19. März 2017

Montag, 9. Oktober 1989. Zwei Tage zuvor hatte die Republik noch versucht, Geburtstag zu feiern. Es hatte Verhaftungen gegeben. Große Sorge lag in der Luft und auch das Gefühl einer nahenden Entscheidung. Die Kirchen füllten sich zum Montagsgebet, auch hier in der Michaeliskirche kamen die Menschen zum Friedensgebet zusammen. Am Abend des 9. Oktober demonstrierten danach über 70.000 Bürgerinnen und Bürger auf dem Leipziger Ring gegen das SED-Regime. Mit Kerzen. Die Polizisten, die Kampfgruppen, die Soldaten griffen nicht ein. In den Wochen darauf gingen 300.000 Menschen auf der Straße. Am 9. November fiel die Mauer.

Schwestern und Brüder,

„Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken als über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemanden regieren lassen also sich selbst allein.“ Das schreibt Martin Luther 1523 über die weltliche Obrigkeit und wie weit an ihr Gehorsam schuldig sei.

Mit der friedlichen Revolution haben sich die Menschen in der DDR befreit von einem weltlichen Regime, dass diese Grenze überschritten hat. Dass hineinregieren und vorschreiben wollte, was zu denken ist, zu glauben, wie zu leben und zu hoffen sei.

Natürlich braucht es das weltliche Regiment, braucht es Ordnung und Gesetze. Und man sollte Martin Luther bei aller Rede von Freiheit und Befreiung auch nicht falsch verstehen. Auf den Glauben, auf das Gegenüber zu Gott sind seine reformatorischen Grundumkehrungen gerichtet. Ein Revoluzzer, ein Umstürzler

der weltlichen Verhältnisse, das war er gar nicht. Er schreibt: „Denn ein jegliches Reich muß seine Gesetze und Recht haben, und ohne Gesetz kann kein Reich bestehen, wie das hinreichend die tägliche Erfahrung ergibt.“

Die tägliche Erfahrung. Davon wissen wir auch 500 Jahre später zu berichten. Reformatorisch Leben in Freiheit, in Gerechtigkeit und Frieden möglich machen. Doch diese Werte sind in Frage gestellt, für viele Menschen auf der Welt sind sie unerreichbar. Und es verlangt uns inzwischen einiges ab, stand zu halten, die Demokratie zu schützen, der Lüge das Vertrauen entgegenzusetzen und der Provokation die Redlichkeit.

Was ist es also, was die Seele groß macht? „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ So steht es bei Matthäus im 6. Kapitel. Wo mein Schatz ist, da ist meine Aufmerksamkeit, mein ganzes Interesse, ja, da bin ich zu Hause. Doch Matthäus warnt: „Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo sie die Motten und der Rost fressen und wo die Diebe einbrechen und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo sie weder Motten noch Rost fressen und wo die Diebe nicht einbrechen und stehlen.“ (Mt 6,19-20)

Keine Schätze sammeln auf Erden. Also kein Sparkonto, kein Auto, nicht mal elektrisch? Noch nicht mal ein paar ethisch einwandfreie Anteile an einer Solarstrom-AG? Ja sicher, wer nichts hat, kann nichts verlieren, aber so soll unser Leben ja gerade nicht sein. Müssen wir uns jetzt schlecht fühlen, wegen unseres Wohlstands, ob bescheiden oder ganz ordentlich? Natürlich nicht. Natürlich sollen wir unser Leben sichern, Besitz ist nichts, dessen wir uns schämen müssen. Doch was tun wir damit? Die Frage ist im Grunde ganz einfach die nach der Seele, nach dem Glücklichein, nach dem Heil. Was ist dir wirklich wichtig, was stärkt dich, was macht dich mutig, frei und unabhängig? Oder eben: ist dein Reichtum Selbstzweck? Anhäufen von Gütern und Geld, womöglich noch auf Kosten anderer? Obszöner Reichtum ist nicht das gleiche

wie verantwortungsvoller Besitz. Eine Busladung voll Menschen besitzt so viel wie der ärmere Teil der Weltbevölkerung.

Vielmehr das sprichwörtliche Gute tun, gerade mit dem, was man hat und teilen kann – darum geht es. Und es geht um die Anderen. Um den Nächsten, egal ob er im Nachbarhaus wohnt oder auf dem Nachbarkontinent. Sich nicht abfinden mit dem Leid und Elend der anderen. Das ist es, was bleibt, was Motten und Rost nicht zerfressen können. Das ist, was für jede Art von Macht gilt. Die Macht dessen, was du und ich tun können, weil wir Menschen sind, wache Bürgerinnen und Bürger. Die Macht derer, die unsere Vorfahren noch Obrigkeit nannten und die Verantwortung übernommen haben, wenn auch immer nur auf Zeit und egal, ob sie uns nun passen oder nicht.

Jede und jeder von uns: Wir suchen "Der Stadt Bestes....denn wenn's ihr wohlgesetzten, so gehts auch euch wohl". So steht es bei Jeremia. Was dir wichtig ist, dafür wirst du dich einsetzen. Es wird uns weniger empfindlich machen, weniger ängstlich gegenüber dem, was mir im Lauf des Lebens widerfährt. Natürlich gibt es das, Schmerz und Trauer, auch unendliche Hoffnungslosigkeit. Aber mit der Ahnung davon, dass es einen geborgenen Ort bei Gott gibt, kann es leichter sein, darin nicht das Ende zu sehen. Wenn mein Schatz bei Gott ist, dann ist dort mein Herz. Dann verschieben sich Prioritäten.

Wer Schätze auf Erden sammelt, nach Reichtum strebt und anhäuft, der wird davon bestimmt. Und das kann ganz schön Stress auslösen. Denn nicht nur, dass Reichtum erlangt wird, er soll vermehrt werden. Und dann gesichert gegen Verlust. Erst geht es um die beste Geldanlage und dann um die Absicherung. Hohe Zäune, Alarmanlagen, Versicherung gegen Hochwasser und Glasbruch. Eine ängstliche und verunsicherte Art durchs Leben zu gehen. Schätze im Himmel künden davon, dass es mehr gibt als das: Gewissheit. dass

das die Person nicht zerstören wird. Und das gilt eben nicht nur für unser individuelles Leben. Besitz und Obrigkeit bedeuten Verantwortung über sich selbst hinaus und über die Meinen. Die Anderen, ganz Anderen im Blick zu haben. So wie Jesus die Ehebrecherin. Oder wie wir es aus dem Lutherfilm von 2003 kennen, die Bestattung des Selbstmörders – bis dahin undenkbar – auf kirchlichem Grund. Der Satz dazu heißt: Gottes Barmherzigkeit ist größer als unsere Regeln.

Wer glaubt, dass es helfen könne, Mauern zu errichten, sich abzuschotten, Zölle zu erheben, wo bisher keine sind, der wird nicht reicher oder freier. Im Gegenteil . Wenn ich heute in die USA blicke denke ich: Welche Angst, welche Verantwortungslosigkeit, welche Enge, welcher Kleingeist. Ein Präsident, der zu kleinmütig ist, die Welt zu lieben, als Ganzes, Menschen zu respektieren, egal, wo sie herkommen, das Klima zu schützen, weil die, die nach uns kommen auch noch leben können wollen. Wie das geht?

Schwestern und Brüder,

keine ganz kleine Herausforderung. Matthäus hat das aufgeschrieben – in den Seligpreisungen.

Ein Text, der uns sehr vertraut ist. Und den wir vielleicht abgespeichert haben, als: ganz nett, aber so ist unsere Welt eben nicht, heute weniger denn je. Denn was soll das eigentlich: Glücklich zu preisen sind die, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden? Die Verfolgten und Unterdrückten dieser Welt - sie werden sich alles andere als glücklich preisen. Und: glücklich zu preisen sind die, die trauern, denn sie werden getröstet werden. Aber was, wenn nicht? Ein irrationales, irrrationales Wunschbild, das hier gezeichnet wird? Etwas für Träumer, Visionäre, Spinner?

Etwas für Christinnen und Christen? Ja, die Welt ist unserer Erfahrung nach nicht so, dass Hungernde satt werden, Trauernde getröstet und Geflüchtete

gerettet. Die Welt ist nicht so, aber sie könnte es sein. Oder wenigstens: Könnte sie so werden wollen. Hoffnung, die uns antreibt, zu Handeln, zu verändern, Schritte zu tun. Aufstehen gegen die, die in Springerstiefeln marschieren. An den Füßen oder auch in den Köpfen. Wir sehen auf: Mutig, stark und fest. Und mitunter ja am besten barfuß. Denn am Ende sind es die Sanftmütigen, die im Ergebnis das Große verändert haben.

Eben wie im Herbst 1989. Das stille, friedliche Gebet, die Macht der tausend Kerzen. Der tausendfache, unüberhörbaren Ruf „Keine Gewalt“, der Mut und das Drängen auf Veränderung hin, die unmöglich schien. Und an die wir doch glaubten, auf die wir hofften.

Aber machen wir es uns auch nicht zu einfach. Wer kaum genug zum Leben hat, dem werden wir nicht sagen könne, Mensch, im Himmel geht's dir besser. Der Nachsatz „...denn Ihnen gehört das Himmelreich“ ist nicht eine billige Vertröstung aufs Jenseits, wo es all denen besser geht, die Hunger, Durst, Folter und Elend ertragen müssen. Wer hier und heute so handelt, dass ihm das Himmelreich gehört: wer hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, wer Frieden stiftet, wer auch dann nach Gerechtigkeit strebt, obwohl er fürchten muss, dafür angefeindet zu werden, der sammelt Schätze im Himmel. Nicht die werden glücklich gepriesen, die Hunger leiden müssen, sondern die, die etwas dagegen tun, dass Menschen hungern. Wo so gehandelt wird, da ist das Himmelreich schon angebrochen. Wenn es also nicht mehr darum geht, Gewinn zu maximieren, Erde und Menschen auszuplündern, sondern darum, gutes Leben für alle zu ermöglichen. Wenn es nicht mehr darum geht, Zäune und Mauern zu bauen, sondern Zuflucht zu gewähren und Schutz. Wenn es nicht mehr darum geht, ungerechte Entscheidungen mit Sachzwängen zu begründen, sondern das zu tun, was den Schwächsten hilft. Und wer solches

tun, dessen Herz ist schon heute da, wo sein Schatz ist –nah bei Gott. Das Himmelreich fängt heute an.

Glücklich ist, wer nah bei Gott ist, der sein Leben nach ihm ausrichtet, der seine Schätze dort sammelt. Psalm 146 besingt es:

5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist, der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,

6 der Himmel und Erde gemacht hat, das Meer und alles, was darinnen ist; der Treue hält ewiglich, /

7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset. Der HERR macht die Gefangenen frei.

8 Der HERR macht die Blinden sehend. Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der HERR liebt die Gerechten.

9 Der HERR behütet die Fremdlinge / und erhält Waisen und Witwen; aber die Gottlosen führt er in die Irre.

10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Er richtet die Niedergeschlagenen auf – was für eine großartige Zusage. Wenn du denkst, die Welt hat sich gegen dich verschworen, wenn du fühlst, der Teufelskreis der Anfeindungen hat keinen Ausweg; dann richtet er dich auf. Wenn die Freiheit bedroht ist, die Möglichkeit überhaupt zu handeln, kommt er und hilft dir vorwärts zu gehen, zu denken, zu hoffen. Nicht an der Unfreiheit zu verzweifeln, am Hunger, an der Einsamkeit, am Nicht-dazu-gehören; sondern aufzubrechen ins Freie, loszugehen, Hoffnung zu haben und geben zu können.

Wir erleben zurzeit eine schreckliche Hungersnot im Jemen. Eine der größten humanitären Katastrophen der Welt. Wir wissen von Kindern, die seit Jahren

im syrischen Krieg aufwachsen, die ohne Hoffnung sind und keine Ruhe finden können.

Und wir sehen aber eben auch Menschen, die helfen; die es nicht hinnehmen, dass Väter hier sind und Kinder da bleiben müssen. Oder Frauen, die in den USA gegen eine frauenfeindliche und rassistische Politik auf die Straße gehen und dort ihre Rechte verteidigen. Oder die Ordensschwester die mir letzte Woche sagt – mir, der es doch eigentlich so gut geht: Wir beten für dich und du kannst dir sicher sein, dass du immer einen Ort bei und finden wirst, wenn es da draußen für dich zu kalt und zu rau wird.

Schwestern und Brüder,

in diesem Jahr im Mai werden wir Kirchentag feiern. Nicht nur in Berlin und beim großen Festgottesdienst in Wittenberg sondern auch mit den Kirchentagen auf dem Weg in Mittdeutschland, natürlich in Leipzig und die Michaeliskirche beteiligt sich ja am Programm. Beim Kirchentag werden die Menschen guten Willens, die Mutbürger diskutieren und fragen und ringen darum, wie Gesellschaft offen, frei und gerecht gestaltet werden kann.

500 Jahre sind nicht spurlos an uns vorüber gegangen. Luther ist kein Held aus längst vergangener Zeit. Vielleicht ist das kein Zufall, dass das Jubiläum der Reformation, die die Welt verändert hat, in eine Zeit fällt und in ein Jahr, in dem vieles auf dem Spiel steht. Es steht so klar vor Augen wie schon lange nicht mehr, wofür wir mit reformatorischem Gottvertrauen und protestantischem Mut einzutreten haben. Also haben wir die Wahl. Verzagt zuzusehen und uns von der Angst bestimmen lassen. Oder den Wandel gestalten und Neues wagen. Ich entscheide mich für den Mut zum Handeln. Wir sind in der Lage, zu verändern, denn wer Politik macht, der kann und muss darauf vertrauen, etwas

bewegen zu können – mit der Macht zu gestalten. Dazu gehört: zu streiten, bedacht und klug Entscheidungen zu treffen, auch Kompromisse einzugehen. Standhaft zu bleiben und nicht einzuknicken, was unsere Demokratie und Werte betrifft. Klare Kante zeigen, wenn jemand mit Hass und Hetze kommt. Und wann war die Zeit je so eindeutig eine Zeit, in der man sich engagieren kann und muss, in der man spürt, es könnte sein, dass es auf mich ankommt, auf genau meine Stimme, mein Wort, meine Haltung! Als evangelische Christinnen und Christen dürfen wir uns der reformatorischen Freiheit und Befreiung erinnern. Wir sind ausgezogen aus der Angst. Wir sind frei durch den Glauben und niemandem untertan, und gerade deswegen dienstbarem Knecht jedem gegenüber – das hat uns Martin Luther auch ins Stammbuch geschrieben. Und. Eben: ohne Furcht. Furcht tut nichts Gutes, darum muss man frei und mutig in allen Dingen sein und fest stehen.

Schwestern und Brüder,

„Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken als über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden.“ Es gilt zu verteidigen, was auf dem Spiel steht. Dazu haben wir die Macht und die Möglichkeit und den Auftrag, als Bürgerinnen, als Demokraten, als Politikerin. Denn die Wahrheit ist: auch wenn die einen scheinbar mehr Macht haben als die Anderen, die einen Obrigkeit sind und die anderen nicht. Es gibt keinen Unterschied in der Verantwortung und im Tun. Der Horizont mag anders sein oder, heute würden wir vielleicht sagen: die Reichweite. Es bleibt: es gilt für alle: Einzutreten für eine freiheitliche Welt, für einen demokratischen Rechtsstaat mit verlässlichen Gesetzen. Damit auf der anderen Seite die Räume groß bleiben und weit, frei zu denken und zu handeln, zu glauben und zu zweifeln, unverfügbar. Damit die Seele fliegen kann.

